

Interate
die 4gelpaltens Kolonietelle oder deren Raum 25 Pf.

Reklamen
die 4gelpaltens Reklame oder deren Raum 60 Pf.

Reklamen nach Uebereinkunft.

Bei mangelmäßiger Betreibung der Insertionsk. erfahren durch
Klage oder Kontroversverfahren wird der Rabatt bündig.
Für Aufnahme von Interaten an bestimmt vorgezeichneten
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

27. Zahra.

× Dortmund. B. 902 Gra.

Aber „bei letz noch“ Wenn das Feuer häufig
nicht etwa beschiden unter der Asche glommt es hat
sich doch erhalten, es hat weiter gefressen und eben
nicht das dem Anfein, nach ein Sturm an, die Flamme
wird hell aufstoben zu lassen. Gerade in diesem Augen-
blick ist es nützlich, sich gegenwärtig zu halten, daß
die freireichigen Parteien dadurch an Macht eingebüßt
haben, daß sie nicht zur rechten Zeit den veränderten
Verhältnissen sich anpassen verstanden, so z. B. in
der Arbeiterbewegung, in der Sozialpolitik die sich
seit langem dem Manchesterium gegenüber hat durch-
setzen müssen, usw. Außerdem ist es die natürliche
Schwäche des entschiedenen Liberalismus, daß er den
Anspruch nach 2 Fronten hin zu führen hat, und daß er
in seinen eigenen Reihen eine tiefgehende Uneinigkeit
haben man sagen, übertriebene Duldbarkeit gegen Mei-
nungsverschiedenheiten abt. Ferner hat der Freisinn
immer leiden müssen, daß er, als die wirtschaftspoli-
tischen Interessen in den Vordergrund traten, den Inter-
essengruppen, die darauf ausgingen, die Staats-
regelungsmasse zu mißbrauchen, um sich auf Kosten
der Allgemeinheit bare Vorteile zu verschaffen,
nicht widerstehen konnte, als seinen blauen Idealismus, den
er sich in Mark und Pfenning umrechnen ließ. Wenn
er heute die Gesichtsziele des Freisinn überdenken, die
unruhige Zeit der Spaltungen und der Uneinigkeit,
in verschiedenen Wege, die die einzelnen Gruppen ein-
schlagen, so erscheint es uns fast, als seien die ver-
schieden Wege doch notwendig gewesen, um auf jedem
einzelnen gewisse Probleme schärfer zu durchdenken und
zu erledigen, als es damals in dem größeren Maß-
stabe möglich war. Und in der Tat haben die Par-
teien, die am 6. März im Anschluß an ihre be-
sonnen Delegiertenliste für die neuen „Fortschritt-
lichen Volkspartei“ verschmelzen werden, die frei-
willige Volkspartei, die freisinnige Vereinigung un-
ter sich früher zum Teil darin ausagangenen Na-
tionalsozialisten, sowie die Süddeutsche Volkspartei jed-
wedes besonderes Gepräge gehabt, das bald lobend, bald
tadelnd von dieser oder jener Seite hervorgerufen wor-

Denn wir anderen wollen vorwärts. Für uns soll der 6. März 1910 ein bedeutungsvoller Tag sein. Es ist der Tag der Reue Geburt einer großen bürgerlichen Versammlung. Die wir draußen nicht an der Tagung in Berlin teilnehmen können, werden im Geiste dabei sein, wenn die versammelten Männer das Gefährde einer treuen Zusammenarbeit und des kräftigen Vorwärtstrebens im Sinne der Staatsbürgerlichen Freiheit und der selbstlosen Förderung des Gemeinwohls ablegen. Schon in den letzten Wochen haben sich in den Organisationen die Vorboten der Einigung bemerkbar gemacht. Alte Weißbär, die früher mal dabei waren und sich verzögert von der Polizei zurückgezogen hatten, strömen wieder zum neu entfalteten Banner der Fortschrittspartei und die nachdrängende Jugend will durch Eifer wieder gut machen, was die ihr vorangehende Generation durch politische Gleichgültigkeit versäumt hat. Die Eiferer erwachen und es wird endlich wieder eine Lust, zu leben. Eine besondere Bedeutung gewinnt die linksliberale Einigung dadurch, daß

Laßt das Banner fliegen,
Wähet der Streit auch lang.
Recht und Freiheit siegen
Ueber Noth und Drang;
Wenn in deutschen Landen
Alle Frei und gleich,
Dann erst ist entstanden
Neu das deutsche Reich.

Bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern im preussischen Abgeordnetenhaus ist es zwischen der Rechten und der Linken zu lebhaften Auseinandersetzungen über die politische Wirksamkeit der Landräthe gekommen. Bei der ersten Beratung der Baufachtsvorlage hatte bereits der Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg diese Frage berührt und die Landräthe gegen den Vorwurf zu schützen versucht, daß sie sich mehr um die Politik als um die wirtschaftlichen Interessen ihrer Kreise kümmerten. Der freisinnige Abg. Cassel trat später dieser Auffassung entgegen. Er erkannte durchaus an, daß die Weizsäcker der Landräthe in der Verwaltung der Kreise thätigste leistet, wußte sich aber mit aller Schärfe gegen die politische Wirksamkeit der Landräthe zu Gunsten einer bestimmten Partei. Der konservative Abg. v. Götzer, ein Sohn des früheren Kultusministers, jetzt Mitglitzbesitzer, früher Landrat des Kreises Bielefeld hielt sich für verpflichtet, die Landräthe gegen die von liberalen Seite erhobenen Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Herr v. Götzer behauptete, daß die Konserbativen allein die zuverlässigen Vertreter der Staatsautorität seien und deswegen beanspruchten können, daß die Staatsämter mit konservativen Männern besetzt würden. Er wurde alsbald aber von freisinniger Seite darauf aufmerksam gemacht, daß die Konserbativen sich am allerwenigsten als Hüter der Staatsautorität ausweisen können, da sich bei der Kanalvorlage, bei den Carpbahnischen Handelsverträgen, besonders aber bei der Finanzreform gezeigt hätte, daß ihnen an der Erhaltung der Staatsautorität weit weniger als an der Befriedung der agnaten Interessen lag.

Gegen die Wahlbeeinflussung durch Landräthe sprach sich seinerzeit ganz entschieden der frühere Oberpräsident Abg. v. Bennigsen im Reichstage aus. Es zerfiel und falsche Sinn und Zukunft der Selbstverwaltung im Keime, wenn Beamte, zu denen auch die Landräthe gehörten, in irgend eine politische Thätigkeit von der Regierung gebracht würden. „Der Landrat ist jetzt in einem viel höheren Grade der politischen Thätigkeit theilhaft, in viel höherem Grade, als das Zusammenwirken mit Bürgern jeder politischen Richtung angewiesen, ja, er ist sogar berufen, an der Spitze des Kreisausschusses richterliche Funktionen auszuüben. Für eine solche Stellung muß man mehr als früher darauf verzichten, den Landrat zu einem gefügigen Werkzeuge für augenblickliche Regierungsprojekte zu machen. Der Landrat, wenn er Unbefangenheit, Ansehen und Einfluß bewahren soll, in der Arbeit, zu der er berufen ist, kann nicht ohne von oberher politisch ausgenutzt werden, wenn er freibändig ist, für ein schätzbares Projekt, oder wenn er Schutzpall ist, für ein freibänderisches Projekt einzutreten. Ein Beamtenthum mit solchen Aufgaben muß aber bei der Ausübung seiner politischen Rechte das Vertrauen und das Ansehen davor bewahren, daß das Publikum sich auf dasselbe verlassen kann als auf eine Körperschaft, die eine selbständige Meinung hat und haben darf, aber die sich versteht, in würdiger Weise sich mit der Ausübung des Amtes in Uebereinstimmung zu bringen, eine Ausübung, die allerdings verlangt, daß der Beamte die Gesetze des Staates in dem Sinne ausführt, wie es die Gesetzgebung will, und wie es von der Regierung ihm amtlich anzuweisen wird.“

„Der Kampf um die Wahlreform“

betitelt sich eine viereinhalb Bogen starke Broschüre, die der Preussische Wahlscheinausschuß soeben herausgegeben hat. In der Broschüre werden die Verhandlungen über die Wahlscheinvorlage ausführlich wiedergegeben. Sie ist für die Massenvorbereitung bestimmt und der Bezugspreis entsprechend niedrig bemessen. Der

ms. Dortmund, 4. März.

Bum 1. Male: „Das Konzert“.
Aufspiel in 3 Akten von Hermann Bahr.

Keines Wissens ist auf unserer künftigen Bühne Hermann Bahr, der bekannte Wiener Kritiker und Schriftsteller, heute das erste Mal zu Wort gekommen. Er war der geistvolle Säubrer auf reichsdeutschen Bühnen ein Fremdling, wenn auch die Berliner Zensur und das oberste Provinztheater hin und wieder ein einsiger Zeuge gab. Erst das jüngste Lustspiel „Das Konzert“ hat ihm auf den reichsdeutschen Bühnen zu dem Erfolge verholfen, der ihm in Wien längst beschieden gewesen ist. Fast ein jedes seiner früheren Werke bahnte zwar im allgemeinen die ungenügende Bezahlung eines Autors, aber es schlossen ein paar exzentrische Unmuthen den vollen Erfolg von vornherein aus. Auch heute liegt die Sache bei dem letzten Kinde der unheimlichen Natur des Wiener Dichters, der jahrelang in seinen Zeitschriften seinen aufstrebenden Talenten zu verdanken pflegte, was die nächste Saison würde, ob den Naturalismus, ob Mysticismus, Kunst für die Kunst, oder Kunst für das Volk. Er begann, selbst zu produzieren. Wie in „Das Konzert“ „Das Konzert“ einen durchschlagenden Erfolg erzielt hat, so würde es heute auch Hermann in freundlicher Weise aufgenommen werden. „Das gelbe Nachtigall“ bahnt ein Temperament in der Komödie, „Die gelbe Nachtigall“ droht uns das Verhältniß des Wimen zum Büßling. Hermann Bahr der ein wenig selbstgefällige und gelegentlich recht hohofte Sitten- und Spitzkritiker eines Kreises, auf den er nicht ohne parafistische Vorbereitung herabblitz. In dem „Aufspieß“, „Das Konzert“ beruht Bahr den Verdichtungsstempel, der junge und ältere Damen mit einem beliebigen Sturm erobern, treiben, und den von der Frau verfochtenen Künstler fesselt. Der Plankt fängt, der ältern ihre Gefühle färbt wie eine Paare, eine Schaar von Schülerinnen, denen er zu überwinden der lieben Konkurrenz halber ein überbelegte wußt werden lassen muß. Pöbel, und er bereiten, angeblich um irgendwo bei irgendeinem Konzert zu geben. Zu gleicher Zeit begibt seine Schülerin Delfine Jura, ein frisches Mädchen auf Reisen, um einer Tante einen Besuch zu machen, in Biedertreiberei, um mit ihrem

götterte Mistro einige Tage in einem Bloßhans im Gebirge eine Reihe von Schäferkindchen zu feiern. Heint's Frau drückt auch bei diesem Seitenprünge gleich wie bei den früheren beide Augen zu, läßt sich dann aber durch den schrollhaften Gatten Desseins zu einem amüsanter Gegenpiel verleiten. Frau Baare nach, stellen sich dem ersten auf ehedredertischen Pfaden wandelnden Paare als zweites von glatter Couleur vor und raten dann nach einem zu viert gemüthlich verlebten Stunden, die Liebe über Kreuz durch die Ehe über Kreuz sanktionieren zu lassen. Dann verbotene Früchte süß schmecken, ist für das erste Paar der Reiz dahin. Frau Dr. Jura eilt in die Arme ihres Mannes zurück, diesen süßelnicht wach Hause entführend. Heint verspricht seiner Frau, ihr fortan treu bleiben zu wollen, um allerdings beim Schluß des Stüdes gleich wieder in den Armen einer Ambeterin zu liegen, weil er die Weiber nicht entbehren kann. Wahr hat wie in der „gelben Nachtigall“ so auch im „Konzert“ Hßen ins Handwerck gespußt, allerdings höchst ernsthafte Hßen und Probleme in stark schwauartigen Szenen gewissermaßen in Karikaturen erlirbt, immer der amüsanter, launig boshafte Planderer. Die Dichtigkeit der Donblung wird im „Konzert“ durch einen wichtigen Dialog verdeckt. Das Stüd gefüllt und das ist für den Dichter die Hauptache. — Die Auführung des Stüdes, das von Herrn Oberregisseur C. Habermeyer sorgfältig und geschickt inszeniert worden war, ging außerli Hott von hatten. Herr Mathias spielte den Klavierlärwen Heint und bot eine völlig ausgeglichene und abgerundete Leistung, indem er sowohl als Tyrann seiner Umgebung, wie als Don Juan die rechten Töne fand und den Eindruck machte. Ihm wurde nicht nur bei den Altschlüssen, sondern auch auf offener Szene Beifall gependet. Seine Frau wurde von Fr. Proß hausmütterlich-verschlagen gezeichnet und in trefflicher Weise verkörpert. Der als verückt verschiedene Dr. Jura hatte in Herrn Kaufmann einen ausgezeichneten Vertreter gefunden, der auch das Unnatürliche glaubhaft zu machen verstand. Desseins kleine, auf Liebesabenteuer gehende Frau wurde von Fr. Habermeyer in ihrer Eigenart gut dargestellt. Von den übrigen Mitwirkenden sind noch Herr Kauf als der verjüngte und glückliche Pollinger sowie Frau Hubesch als die bis über die Ohren verliebte Eva Gernold zu loben. Das Publikum klatschte in freudiger Stimmung lebhafte aus und zeichnete so die Mitwirkenden gebührend aus.

Sonntag, den 6. März 1910. Nachmittags-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen. Zum letzten Male. Vollständig neuer militärischer Ausstattung. „Ei Herbstmanöver“. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kallman.

Abends sieben einhalb Uhr. Opernpreise. „Die lustigen Weiber von Windsor“. Romantisch-phantastische Oper mit Ballett in drei Aufzügen von Otto Nicolai.

Montag, den 7. März 1910. Anfang siebenbeinhalf
Uhr. Volksvorstellung bei aufgehobenem Abonne-
ment. Jahreskarten gültig. Volkstümliche Preise.

„Judith“. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Gustav Hebbel.
Dienstag, den 8. März 1910. Anfang Siebeneinhalb
Uhr. Opernpreise. Serie B, Nr. 40, braune Karte.

ten. „Ein Sommernachts Traum“. Lustspiel in drei Aufzügen von W. Shakespeare. Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Uhr. Schauspielpreise. Serie C, Nr. 40, rot
Karten. Zum dritten a/Ms. „Tantris der Narr
Drama in 5 Aufzügen von Ernst Hardt.

Uhr. Opernpreise. Serie II, Nr. 42, grüne Karten. Zum vierten Male. „Im Paradiese Mahomets“. Operette in drei Aufzügen von Robert

Blanquette (Komponist der „Cloden von Kornville“).

Karten. „Zapfenstreich“. Drama in vier Aufzügen von Franz Adam Beyerlein.

halb Uhr. Opernpresse. Serie C, Nr. 41, tolle Ra-
ten. „Die lustigen Weiber von Windsor“. Roma-
nisch-phantastische Oper mit Ballet in drei Aufz-
ügen von Otto Nicolai.

Sonntag, den 13. März 1910. Nachmittags-Vorstellung zu vollständigen Breifen. Anfang 3 Uhr. Zum 5. Male. „Die Leutnants“. Lustspiel in drei Akten von Curt Bruch.

Abends sieben einhalb Uhr. Opernpreffe. N
einstudiert. Engagementsgastspiel des Hrn. Da
hauer vom Stadttheater in Hamburg. „Der Hr

schäft. Romantische Oper in drei Aufzügen von
Maria von Weber..

Aus dem „III“.
Hängt ihn! Nach der „Täglichen Rundschau“ soll Friedrich Raumann am letzten Rechtsdienstag

tag auf eine Laterne geklettert sein, um eine Rede zu halten. — Daran ist zwar kein Wort wahr aber man sieht, wie gern das Blatt den Volksführer an Laterne sehen möchte.

Die neue Wachtparade.

Was zieh so laut am Schloß vorbei,
Kopf dicht an Kopf, in langer Reih?
Das ist die Wachtparade.
Trägt zwar nicht Säbel und Gewehr,
Ist aber doch ein mannhaft Heer,
Die neue Wachtparade.

Kein Tambour, stramm im Treppencor,
Schwenkt seinen langen Troddelstock
Voran die Wachtparade.
Kein Leutnant, Kragen goldgestickt,
Befiehlt, den Regen hochgezückt,
Der neuen Wachtparade.

Das ist nun mal 'ne andre Zeit!
Es kommt in schlichtem Bürgerkleid
Zum Schloß die Wachparade.
Und mancher graugelorb'ne Mann
Tritt hellen Auges heut mit an
Zur neuen Wachparade.

O König, blick auf diese Schar
Und hör den Ruf, den sie bringt dar,
Den Ruf der Wachtparade:
„Mit Junkern fort, und Pfaffen fort!
Das ist Praul' und Lozungswort
Der neuen Wachtparade.“

Aus der „Verf. Illustr. Ztg.“

„So, mein Kleid gefällt Dir nicht! — Na, das weiß doch alle Welt, daß ich alles noch habe. Du hast doch keinen.“ — „Du kan-

Ich hab' Dich ja geheiratet."

„Ja, angelt jetzt. Sie können sich ruhig freuen, das ist aufregend das ist.“ — „Angeln — aufregend?“
Ja, Ich habe nämlich keine Fischkarte.

Maler: „Nun Hieselbauer, wo bleibt heut
? Ich bin mit meinem Bild noch nicht
fertig. Hier schon. Mei' Alte wei-

ner: „Entschuldigst du schon. Wie eine
 allen sei dem Tier nüt gut, es seh' eh schon
 aus!"

...er. Stol

Niederdeutsche Bank

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien
Dortmund. Telefon 281, 282, 283, 284, 285.
Grundkapital 12 Millionen Mark.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung.
Kreditbriefe für In- und Auslandsreisen.

Annahme von Einlagen für Scheck- (Giro-) und Depositen-Konto.
Die Verzinsung erfolgt bis zu

4 1/2 % Zinsen

vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.
Unsere Schecks werden an 180 Plätzen Deutschlands
kostenfrei eingelöst.

Kulanteste Ausführung von Börsen-Aufträgen per Kassa und auf Zeit.
An- und Verkauf von Wertpapieren, Kuxen, Obligationen und Wechseln.
Ständige Vertretung an den Industrie-Börsen
— Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hamburg, Hannover, —

Nohlen & Co.

Großstädtisches, streng reelles
christliches

Möbel-Kredit-Haus I. Ranges

DORTMUND

Gemüsemarkt gegenüber den Wandelhallen.

Wir verkaufen auf

Kredit

mit bequemer An- und Abzahlung wie folgt:

Möbeln

für 50 Mark.	Anzahlung von	4.50 Mark an
75	7.50	7.50
150	15.00	15.00
175	16.00	16.00
250	24.00	24.00
310	30.00	30.00
500	45.00	45.00
650	55.00	55.00

Abzahlung kann Käufer bestimmen!
Kompl. Aussteuern von 300 Mark an.

Anzüge

Neu zugelegt von der einfachsten bis zur feinsten
Ausführung mit geringer Anzahlung.

OLYMPIA

Heute Sonnabend, 8 Uhr.

Gastspiel der Weltberühmten Künstlerin

Saharet!

Kapitän Braileys
Moderne Kunst
in lebenden Bildnissen
10 Damen. R. Paxton;

mit seinen wunderbar
differenzierten Ecken.
Die große amerikanische
Bantomime:
Die Einbrecher von
New-York.

Paul Conradini
Grottest-Romiker.
Ali Ben d'Arak
Phänomen, Orient. Fanta-
sie-Gymnastik.

Morgen Sonntag: 2 große Vorstellungen.
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

In beiden Vorstellungen
die weltberühmte Künstlerin
u. die gesamte Sensation, d. groß. März-Programms.

Walhalla

Feinstes Familien-Konzert-Haus Dortmund.

Monat März Programm 1910.

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Ulanen-Regiments

Mr. 11 Graf Haeseler aus Saarburg Musikmeister W. Silly.

Täglich grosse Elite-Doppel-Konzerte.

II. Kapelle:

Feinstes Humor- und Künstler Ensemble

7 Herren. — Dir. Hermann Hölles. — 1 Dame.

Täglich neue Schlager.

Morgen Sonntag: Matinée 11 1/2 — 1 1/2 Uhr.

Konzertbeginn 4 Uhr.

Die Geschäftsleitung: Paul Thiele

Deutsche

Kolonial-Gesellschaft

Abteilung Dortmund.

Mittwoch, den 9. März, abends 8 1/2 Uhr im

grossen Saale des Gewerbevereins:

Vortrag

des Herrn Major Langheld aus Berlin über

„Land und Leute in Deutsch-Ost-

afrika“ (mit Lichtbildern).

Eintritt für jedermann frei.

Zu diesem Vortrage ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Restaurant Bootshaus.

Das Hafenfährtboot „Else“ fährt wieder täg-

lich von heute ab nachmittags 1 1/2 Uhr an nach

Bedarf. Einfache Fahrt 10 Pf. von Landungs-

brücke Mallinckrodtstraße.

Guter Kaffee mit Bauernastuten,

Gute Biere und Weine.

Zu Fuß von Haltestelle Hobersburg. (Mün-

sterstraße) in 2 Minuten am Teich vorbei, be-

quem zu erreichen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Julius Schulte.

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Bänder Nr. 25360—25733 aus

dem Monat Januar 1909 findet am **Mittwoch, den 16.**

März 1910 vorabends 9 Uhr, im Geschäftsflo-

derstraße 15, statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberflüsse können

innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden.

Bekanntmachung

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die vom

Königs- und in der Nähe der Hausstraße in nordwestlicher Rich-

tung abgewandene zum Bahnhofsplatz und weiter bis zur

Seidenstraße führende projektierte Verbindungstraße den Namen

„Bahnhofstrasse“

und die von der vorerwähnten Bahnhofstrasse bis zum

Königsplatz führende projektierte Verbindungstraße den Namen

„Sudermannstrasse“

erhalten hat.

Dortmund, den 28. Februar 1910.

Magistrat.

! Möbel-Gelegenheit!

Bekanntes renommiertes Möbel-Geschäft

gibt sicheren Käufern Wohnungs-Einrich-

tungen, sowie einzelne Stücke zu Rat-

zahlungen ohne Erhöhung der Kassapreise

ab. — Es wird nur ein mäßiger Zinsverlust

in Anrechnung gebracht. — Gegenseitige

Discretion Bedingung. — Offerten unter

H. K. 5009 a. d. Dortm. Tagebl., Dortmund erb.

Hoher Verdienst!

Durch Lizenz-Übernahme einer ganz vorzüglichen, fleissamen

Arbeit, die sehr viel Geld zu verdienen, ist erforderlich

W. 250. — Offerten unter H. K. 511.

Verkehrs-Zentrum Münster-Ruhr-Zweidort.

Vorteilhaftes Angebot auf Kredit!

Möbel

Möbel für 60 Mtl. Anzahlung 5 Mtl.

Möbel für 150 Mtl. Anzahlung 10 Mtl.

Möbel für 225 Mtl. Anzahlung 15 Mtl.

Möbel für 300 Mtl. Anzahlung 20 Mtl.

Ständiges Lager von ca. 2000 Ausstattungen.

bis zu 3000 Mtl.

Kredit-Haus

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Zur Einsegnung

neu eingetroffen:

Konfirmanten-Anzüge

Konfirmanten-Kleider

Schwarze Herren Anzüge

Anzahlung von 5 Mtl. an.

Damen-Garderobe

sämtl. Kleiderstoffe

sämtliche Bettwäsche

Teppiche — Gardinen

Kredit-Glück-Auf

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Haus

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Glück-Auf

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Haus

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Glück-Auf

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Haus

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Glück-Auf

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Haus

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216

Kredit-Glück-Auf

Brückstr. 12 — 14 1 Trepp. im Hause der

Sechsbiererei Wiltberg.

Kataloge gratis und franco! Postkarte genügt.

Gratis: bei Möbeln ein Einrichtungs-Gegenstand, bei jedem

Anzuge eine schöne Uhr.

216



Persil

wäscht schnell, mühelos und billig bei

grösster Schonung der Wäsche!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf,

auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

216

Kochschule

Haushaltungs- und Schul-Industrie-Schule.

Fernsprecher 7528

von **Eugenie Bahte.**

Ostwall 46. Dortmund. Ostwall 46.

Sonntag, den 6. März und Montag, den 7. März

von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, in den

433 Räumen des Schulhauses Ostwall 46:

Ausstellung

von Schülerinnen-Arbeiten sämtl. Unterrichtskurse

Besichtigung unentgeltlich.

Zum Besuch der Ausstellung ladet ergeben. ein die

Vorsteherin:

Eugenie Bahte, Dortmund, Ostwall 46.

Die neuen Unterrichtskurse beginnen

in allen Lehrfächern am 1. April 1910.

216

Zurückgekehrt!

Prof. Dr. med.

K. Vogel

Dir. Arzt.

Spezialarzt für Chirurgie u.

Orthopädie.

Dortmund, Holländischestr. 9

Sprechst. Werk. 10—11, 8—5

Telefon 1195. 438

Zwangsversteigerung.

Am Montag, den 7. d. Mts.

vorabends 11 Uhr werde ich im

Brandauer beim Wirt

Brigmann

1 Portion Zuckersachen

öffentlich meistbietend, zwangs-

weise gegen Barzahlung ver-

steigern.

Warnede,

Geichtsdollinger.

408

Geschäftsbücher, Aktien, Papier etc.

zum Einlaufen, Abheften

und Metalle laufs

Max Feyerabend.

Geroldstraße 65. 245

Ordnentliches evangel.

Mädchen

von 16—18 Jahren für bürgerl.

Haushalt zum 1. April gesucht.

Herrn W. Buchmann,

Elberfeld, Bärenstraße 23.

216

Mädchen

mit guten Zeugnissen erhalten

sofortige Stelle.

Wäsche- und Buchstaben-

Stellen-Vermittlung

Wiltstraße 19.

216

Herrsch. 1. Etage.

7 Räume u. Zubeh. sol. od.

**Die neue
Spezial-Einkaufsstätte**

Dortmund's

für feine Modewaren

PAUL RIESS

Westenhellweg 35



**Eröffnung
in nächster Zeit.**

Die Spezial-Artikel:

Spitzen und Besätze ■ Seidenstoffe
Modewaren ■ Handschuhe ■ Strümpfe
Damenwäsche ■ Blusen ■ Jupons
Kurzwaren ■ Seidenbänder ■ Schleier.

Die Grundsätze des Hauses:

Persönlicher fachmännischer Einkauf.

Weitgehendste Auswahl, unter strengster
Berücksichtigung der Mode.

Nur bewährte Qualitäten.

Wirkliche Preiswürdigkeit durch direkten
Einkauf an den Fabrikationszentren.

Vornehmheit und Gediegenheit des
Geschmackes.

Individuelle Bedienung eines jeden Kunden.

Sachgemässe Prüfung jedes persönlichen
Wunsches.

Verkauf nur durch geschultes, branche-
kundiges Personal.

Schnellste Ablieferung gekaufter Waren.

De
Erste
mit Ausnahme der Sonntage
Abonnenten
bei der Hand, mit der
und dem richtigen „Mittel-
den Monat, durch die Post
Verantwortlich: Birk
Nr. 54.
Zweite
Der
am Freitag die Ver-
des Innern zu Ende.
Kaiser (nat.-lib.) sprachen
Wegung des Apotheken-
wesen. Die Maßnahmen
Kochhandes würden mit
Präsident Bumm von
Abg. Brühne (Soz.) in
Anrechnung von Hülfe
berücksichtigt.
Der Alkoholfrage
bei der Reich die Auf-
bei der eigentlichen
ersten Initiative am
Nach der Abg. Dr.
Dr. Burghard (Christlich-
Jugend. Abg. Frank (C-
gegen die Wundenplage.
Abg. Jund (nat.-lib.)
Reform des Patentgeset-
Abg. Müller-Meinert
Internationale Vereini-
Ermäßigung der Paten-
Schutz der Delinquenten
Patente eingereicht we-
Im weiteren Verlauf
Spezialmittel und sohan
Samstag 11 Uhr: M-
Sonntag nach 7 Uhr.
Preussische
Das Haus sollte a
zweite Be-
ein Kapitel „Salzw-
Abg. v. Woyne (F-
den Preussens durch
nicht angeordnet werde
Abg. v. Arnim-Bo-
mit sein Vordrucker
habe das Kali nicht
denen Landwirtschaft
Lernens bereiten kann.
Handelsminister
Geld müsse dafür sor-
an das Ausland ab-
Reich an Kali nicht
preussische Regierung
Belastung zu bringen.
Die Einnahmen n-
enden Ausgaben“ be-
Abg. Saueremann
früheren Zustandes,
Berichte zwei Stunden
nicht zwei Stunden f-
disziplin fühl-
Beitrag im Zentrum.)
Abg. Böckling (n-
stelle militärische T-
Werten als unbegrün-
nach ehemalige Sold-
Auf der
Humoristischer
Ich bitte, mächtige
angehobenen Herrn
angehende Empörung
ich persönlich
für die allerschwerste
nur erklären, wie
zu meinem Leben
„Sollen mich ra-
„Kauschmeissen?“
wagt lächelnd d-
zu diesen garstigen A-
Zeit ich ja gar
sind sie mir per-
haben monatliche
also zum ersten d-
„Ja, also,“ unterb-
machen Sie es
so verlangt.
Fürchten Sie r-
die Hände in die
Sorge sein. Ich
aber bitte, mein
dass ich es mit ein-
kann. Ich möchte
nur zum besten
von Ihrer Stelle
Natürlich sollte
sollte Ihnen für
sogleich bar au-
„Nein!“ sagte Ge-
Ihnen nichts. Je-
als ich hier U-
will ich den fe-
gehaben und
es nötig hätte. Je-
es es meinen Zu-
den, als bis Sie ein-
haben, dem

Dortmunder Tageblatt

Erstein Blatt
mit Aufnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis
für das Jahr, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem Sonntagsblatt 1.50 Mk.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.
Kontaktdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Sörde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Dortmund, Samstag, den 5. März 1910.

| 27. Jahrg.

Nr. 54.

Zweites Blatt.

Der Reichstag

Nach dem Freitag die Beratung des Etats des Reichs
des Jahres zu Ende. Auf Ausführungen des Abg.
Kraus (nat.-lib.) sprach Staatssekretär Delbrück zur
Begründung des Haushaltsplans und des Abbeder-
kens. Die Maßnahmen zum Schutz des deutschen
Reichs wurden mit Energie aufrecht erhalten.
Der Reichstag wurde vom Gesundheitsamt beauftragt, dem
Abg. Bräuer (Zent.) in der Beurteilung der Ver-
einbarung von Gläubigern durch Fabrikabwässer bei und
hervorzuheben.

Zur Alkoholfrage erklärte Staatssekretär Delbrück,
daß das Reich die Aufklärungsarbeit finanziell fördere,
daß aber der eigentliche Kampf gegen den Alkohol der
politischen Initiative am besten überlassen bleibe.
Der Abg. Bräuer (Zent.) sprach über Gesundheits-
fragen. Abg. Frank (Zent.) forderte Schutzmaßnahmen
gegen die Mückenplage.

Der Abg. Jund (nat.-lib.) fragte nach dem Stande der
Reform des Patentrechts.
Der Abg. Müller-Meiningen (freis. Bg.) forderte eine
internationale Vereinbarung zum Patentrecht. Eine
Erklärung der Patentrechtskommission lehnte Staats-
sekretär Delbrück ab, weil dann noch mehr unnütze
Besuche eingereicht werden würden.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden einzelne
Gesetzesentwürfe und die Beratung des Etats für
Kontaktdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

Preussisches Abgeordneten- haus.

Berlin, 4. März.

Das Haus setzte am Freitag die
zweite Lesung des Berggesetzes

in der 1. Lesung fort.
Der Abg. v. Bohna (freis.) betonte, daß die Berg-
gesetzgebung durch ein umfassendes Reichsberggesetz
vereinheitlicht werden müsse.

Der Abg. v. Arnim-Jüchacz (kons.) sprach ebenso wie
sein Vorredner über die Frage, daß das Ausland
das Recht nicht so billig bekommen, daß es der
deutschen Landwirtschaft in ungebührlicher Weise Kon-
kurrenz bereiten kann.

Staatsminister Sydow erklärte, daß Reichsstaats-
minister Sydow erklärte, daß das Reich nicht zu billig
das Ausland abgeben und daß der Inland-
schutz am Ende nicht unnötig verteuert wird. Die
Preussische Regierung tue alles, diese Grundätze zur
Erklärung zu bringen.

Die Einnahmen wurden beivilligt. Bei den „bau-
enden Ausgaben“ verlangte

Der Abg. Saueremann (Zentrum) Wiedereröffnung des
Reichsstaats, wobei die Staatsminister der
Rechtskommission zwei Stunden früher endete und die Montag-
sitzung zwei Stunden früher anfang. Die stammende
Diskussion führte vielfach zu unnötigen Härten,
wobei im Zentrum.

Der Abg. Wöhring (nat.-lib.) wies die Frage über zu
hohe militärische Disziplin auf den Reichstag
als unbegründet zurück. Die Arbeiter seien
keine ehemalige Soldaten. (Zuruf des Abg. Gro-

nowski.) Doch, Herr Gronowski, Sie selbst mögen ja
nicht geübt haben, mir steht's wenigstens nicht so aus,
(Heiterkeit.)

Die Abg. Goebel (Zent.), Kraus (kons.),
Spring (freis.) und Lüders (freis.) brachten
Beamerklärungen vor.

Oberbergamtsrat v. Welsen sagte möglichste
Entgegenkommen in der Frage der Arbeitszeitverbesse-
rung zu.

Der Abg. Saueremann (Zent.) bezeichnete die
Bühne der Bergarbeiter nicht als glänzend, der Ober-
bergamtsrat widersprach.

Der Abg. Roeren (Zent.) stellte die Bühne der fiska-
lischen mit denen der privaten Gruben in Vergleich
und forderte Erhöhung der ersten. Handelsminister
Sydow verhielt sich jedoch ablehnend.

Der Abg. Böckling (nat.-lib.) wies darauf hin, daß
eine Erhöhung der Löhne eine Vertreibung der Kohle
zur Folge haben würde.

Der Abg. Jund (nat.-lib.) sprach über die Stimmabgabe bei
den Wahlen der Sicherheitsmänner. Für Wohlfahrts-
zwecke müßten höhere Summen in den Etat eingestellt
werden.

Ein Regierungskommissar erklärte dem
Reichstag, die Knappheitsfragen hätten einen Auf-
schwung genommen, daß einem das Herz im Leibe
lachen müsse.

Im weiteren Verlaufe der Debatte wurden noch
einige unwesentliche Punkte vorgetragen.

Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr: Kontaktdruck.
Schluß 7 Uhr.

Graf Pfeil vor dem Oberkriegsgericht.

S. u. H. Thron, 2. März.

In der fortgesetzten Beweisaufnahme befindet
sich der frühere Kaiser des Grafen Brodowski, daß er eben-
falls öfters Streitigkeiten zwischen den Eheleuten beob-
achtet habe. Die Gräfin habe einmal laut um Hilfe
gerufen, und als er, Zeuge, den Rufenden Jenseits
fragte, was denn los gewesen sei, habe dieser

geantwortet: Weißt du das Meiste? Der Graf wollte
mit der Gräfin erschlagen! Auch bei einer anderen Gelegen-
heit soll der Graf einen Revolver in der Hand ge-
habt haben. Fortgegangen sei der Zeuge von dem
Grafen, weil der Graf aufgeführt wurde und er auch

zu einem besseren Herrn kommen wollte. Die Frau
der Gräfin erfolgte, als sich der Graf auf einem Lie-
besmahl befand. Der Zeuge vermag verschiedene Be-
merkungen, die in seiner eideschwurlichen Versicherung

an Gräfin gemacht hat, nicht aufrechtzuerhalten. Der
Gerichtshof beschließt nach längerer Beratung den Zeu-
gen nicht zu verurteilen und die Akten zur weiteren
Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu übermitteln.

Die Zeugin Klaf, früher Kinderfrau bei dem Grafen
befindet, daß nach den Streitigkeiten der Eheleute
ein wüster Durcheinander im Zimmer herrschte. In
Giersdorf habe sich die Gräfin benommen, wie sonst,
auch keine auffallenden Toiletten getragen. Das Zu-
benommen der Gräfin vom Hotel „Drei Kronen“ in Jauer,

in dem das gräfliche Ehepaar zunächst gewohnt hat,
befindet, daß die Gräfin einmal von ihrem Zimmer
aus um Hilfe gerufen habe. Als sie im Zimmer trat,
habe der Graf mit einer Absperrung am Fenster ge-
standen, während die Gräfin weinend am Tisch saß.

Ein anderer Mal ist die Gräfin von ihrem Mann ge-
schrien und hat sich unter den Schutz der Hoteliers-
frau gestellt, die sie bat, ihrem Mann nicht zu folgen,

wo sie sei. Ueber diesen Vorfall macht der Ange-
klagte Mitteilungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit.
Die Aufwartefrau Kramm (Jauer) will beim Ver-
stärken gesehen haben, daß der Graf die Gräfin
an den Haaren ergreift und sie von einem Zimmer
ins andere schleift, bis er sie im letzten Zimmer ein-
schloß. Der Graf habe später eine Unterhaltung mit
ihr begonnen, um herauszubekommen, ob sie etwas ge-
sehen oder gehört hätte, sie hätte aber nur erwidert:
Herr Graf, ich verstehe Sie nicht. Die Zeugin wird
verurteilt, nachdem der Graf ihre Aussagen als un-
wahr bezeichnet hatte. Die gerichtlichen Schreibach-
verständigen, denen verschiedene Briefe vorgelegt wor-
den sind, erklären, es bestreite die Möglichkeit, daß die
falsche Nota der Frau Rosenthal über 11 Mark von
der Hand der Gräfin herrühre. Der anaristische Droh-
brief an den Freiherrn v. Ritzhofen sei weder von
der Gräfin noch von dem Detektiv Gräber geschrieben.

In dem Briefe wird dem Freiherrn angedroht, und zwar
im Namen des anaristischen Komitees, daß er ge-
tötet werde und Pulver zu riechen bekomme, wenn er
die Kinder nicht herausgebe. Bureaubeamter der Krupps-
schen Werke, Gröbe, erzählt den Vorgang, wo die
Briefe die Zeit verstrichen hatten und vom Grafen
daher zur Rede gestellt wurden. Der Graf soll dabei
die Gräfin aufgefordert haben, ihm seinen Degen zu
holen. Während der Graf behauptet, das sei gesche-
hen, weil der Zeuge, der bei ihm weilt, war, mit
der Mithgabe auf ihn eindringt, bestreitet die Gräfin
ganz entschieden. Zeugin Fräulein Bösch, Wäffetiere
in Strahburg, ist als 16-jähriges Kindermädchen in
die Dienste des Grafen getreten. Sie erklärte, daß
sie manchmal die Straßengasse über die Vorgänge
in der gräflichen Wohnung aufhielt. Als sie ein-
mal an der Gräfin blaue und grüne Kleider merkte,
habe die Gräfin gesagt, sie rührten von Wäffetieren
her. Die Zeugin sagt hinzu, daß sie das nicht
geglaubt habe. Der Graf sei auffallend lebenswü-
tig zu ihr gewesen und habe sie einmal aufgefordert,
mit dem kleinen Stantslaus auf die Chaussee zu kom-
men, er werde auch dort sein. Damals hat sich die
Zeugin nicht weiter dabei gedacht, heute nimmt sie an,
daß der Graf etwas Unrechtes von ihr verlangen woll-
te. Zeuge Leutnant vom Schutter hat allein oder
zusammen mit dem Grafen die für Ehegerichtsungs-
prozess benannten Zeugen gesprochen. Bei dem Zeu-
gen Bode ist er gefallen. Ein Zeigter macht den
Zeugen darauf aufmerksam, daß er sich ungünstig über
die Gräfin geäußert habe, worauf diese gegen ihn
die Privatklage erhoben habe. Der Zeuge bestätigt,
dies, das Verfahren schwebt aber noch. Auf Befragen
durch den Angeklagten bestätigt der Zeuge noch, daß
sich die Gräfin einmal bei einem Ausfluge in abfä-
liger Weise über die alten Soldatenfamilien geäußert
habe.

S. u. H. Thron, 3. März.

Bei der fortgesetzten Beweisaufnahme in dem
Prozess gegen den Grafen Pfeil wegen Verleitung
zum Meineid setzte zunächst wieder eine lange Er-
örterung über verschiedene, dem Kriminalbeamten
Gräber gegenüber abgegebene eideschwurliche Versicher-
ungen von mehreren Zeugen ein, dann wurde unter
allgemeiner Spannung die einstige Ehefrau des An-
geklagten Gräfin Stefanie v. Pfeil und Klein-El-

gut als Zeugin aufgerufen. Sie ist eine große, schlan-
ke Erscheinung mit blondem Haar und trägt einen
langen Pelzmantel. In ihrer Begleitung erscheint
die Gräfin Gräfin. Der Vorsitzende erklärt: Frau
Gräfin, Sie können Ihre Aussage verweigern, ob-
wohl Ihre Ehe mit dem Angeklagten nicht mehr
besteht. Das Gesetz gibt Ihnen die Rechtswahl,
daß Sie sich ihres Zeugnisses entschlagen können.
Zeugin: Ich bin bereit, auszusagen. Verhandlungs-
führer: Dann mache ich Sie darauf aufmerksam,
daß Sie sich der strengsten Wahrheit zu befleißigen ha-
ben. Es ist ein außerordentlich heftiger Kampf der
sich hier entwickelt hat, und in solchen Kämpfen kommt
es vor, daß sich eine gewisse Schwäche zeigt. Ich möchte
Sie daher dringend ersuchen, nur das zu sagen, was
Sie mit gutem Gewissen verantworten können. Raf-
sen Sie sich nicht durch eine Heftigkeit beeinflussen,
wie Sie in gewissen Schriftstücken zum Ausdruck ge-
kommen ist. In einem dieser Schriftstücke, die doch
Ihrer Kontrolle unterstehen, ist z. B. das Wort „Ver-
brecher“ enthalten. Das ist ein Wort, das ich durch-
aus unzulässig finde. Zeugin: Ich stelle hier fest, Herr
Kriegsgerichtsrat, ich weiß bereits, daß ich ein Opfer
von Verbrechen geworden bin. Ich weiß, was ich
an meinem eigenen Leibe erfahren habe. Verhand-
lungsführer: Wir vernehmen Sie bereits jetzt in
zwei Fragen, in denen Sie als unmittelbar ver-
letzt nicht in Frage kommen, damit Ihnen die weitere
Teilnahme an den Verhandlungen gestattet werden
kann. Es handelt sich um die Verleitung, die der
Angeklagte Ihnen gegenüber begangen haben soll,
indem er Sie der Fälschung einer Nota beschuldigte.
Haben Sie das Papier gesehen, bevor es beschrie-
ben wurde? Zeugin: Dieses Papier habe ich zum
ersten Male bei Justizrat Fiebig gesehen. Damals
habe ich sofort gesagt, als mir gesagt wurde, daß
mich damit mein einziger Mann der Fälschung be-
schuldigen wollte: Das ist eine Verleitung, ich ver-
klage den Mann. Ich betriehe den Mann doch nicht
um 11 Mark, denn ich mein ganzes Vermögen gegeben
habe, der klein poundir über meinen ganzen Besitz
hatte. Verhandlungsführer: Einer der Schriftstücken
verhandigen hat aber erklärt, daß mit Wahrschein-
lichkeit die Schrift von Ihnen herrühre. Zeugin: Es
gibt mancherlei Sachverständigen und namentlich
Schriftsachverständigen haben sich oft geirrt. Ich er-
innere nur an den Gartenprozeß u. a. Verhandlungs-
führer: Auch ein zweiter Sachverständiger, den uns
die Berliner Staatsanwaltschaft als besonders zu-
verlässig empfohlen hat, hat erklärt, daß mit einiger
Wahrscheinlichkeit es sich um Ihre Schrift handelt.
Zeugin: Sagen Sie mir, welchen Zweck ich damit ver-
folgt haben soll, diesen Mann, der mein ganzes Ver-
mögen verwaltet hat und frei darüber verfügen konn-
te, um 11 Mark zu betrügen. Wenn das der Fall
wäre, dann könnte ich ja mit der Gegenfrage antwor-
ten, ob er mich damals etwa in eine solche Si-
tuation gebracht hat, daß ich ihn um die 11 Mark
betrügen mußte. Verhandlungsführer: Noch ein an-
deres Motiv könnte zu Grunde liegen. Der Graf
meint, Sie hätten oft Gelegenheiten genommen, sol-
che Schmutzen und Mägen zu machen. Zeugin:
Das ist ja sehr interessant. Zunächst will es der Herr
Angeklagte für Schmutzen und Mägen gehalten
haben, während er jetzt sagt, ich hätte ihn betrügen
wollen. Verhandlungsführer: Der Graf meint, Sie hät-
ten die Luitung gefälscht, um Beweise dafür, daß
Sie in Breslau waren. Zeugin: Davon kann keine
Rede sein. Wenn ich ihn hätte betrügen wollen, dann
würde ich nicht so töricht gewesen, eine Schleier- und
Handschuhrrechnung auf der Geschäftsstelle eines Sta-
bliments aufzumachen, das mit solchen Artfeln

minung machte ihn noch unwilliger, und er schalt über die
Bummel.

Herr Richterburg zuckte gleichmütig die Achseln. Schelt-
worte, die nicht von seinem Vorgesetzten kamen, berührten
ihn nur schwach.

„Sie bleiben doch jetzt nicht zu Hause!“ entschuldigte
er den unvollendeten Zustand des Zimmers.

„Woher wissen Sie denn das?“ erwiderte Heinz barisch.
„Sie haben doch Schule!“

„Nein.“
„Dann sollen Sie aber sogleich zu Herrn Raupach
kommen!“

„Ich soll?“ fragte der Kandidat selbstbewußt. Ich
soll gar nichts! Ich verlange, daß hier umgehend Ord-
nung und Sauberkeit hergestellt wird. Denn ich möchte
zu Hause zu bleiben. Wenn keine Bedienung da ist, so
soll ich Frau kommen und es befragen. Schicken Sie sie
herauf!“

Herr Richterburg war nicht so tollkühn, seiner Frau
diesen Auftrag auszurichten.

Herr Raupach hat mir gesagt, berichtete er seine
vorigen Worte, „sowie Sie nach Hause kämen, möchte
ich Sie bitten, sich zu ihm in sein Geschäftszimmer be-
mühen zu wollen. Er hätte Wichtiges mit Ihnen zu
besprechen.“

„Das klingt schon anders“, sagte der Kandidat mil-
der. Der mutmaßliche Inhalt der Raupachschen Bespre-
chungen war ihm kein Rätsel. Etwas Angenehmes hoffte
er aus dem Munde des Bankiers nicht zu hören. Aber
er wollte in allen Punkten möglichst bald Klarheit ha-
ben und machte sich sogleich auf den Weg, um Herrn
Raupachs Wunsch nachzukommen.

Der ruhige Kaufmann empfing ihn mit der gleich-
mäßigen Freundlichkeit, die er immer benutzte, sei es,
daß ihm ein böswilliger Schuldner Schwierigkeiten machte,
sei es, daß es eine Meinungsverschiedenheit mit seiner
Gattin zu erdulden galt.

„Ich möchte Sie um Erlaubnis bitten“, begann er,
„mich ein wenig in Ihre Verhältnisse zu mischen. Dok-
tor Träger hat Sie entlassen?“

„Woher wissen Sie das schon?“
„Das weiß wohl bereits seit gestern Abend die ganze
Stadt!“

Heinz schwieg erstarrt.

Kisten Jeder Art, Kleinsten bis größten Sorten,
sowie angechnitten, Verschlußstücken, Zechen-
rahmen Flächentafeln, Holzvolle, Weizen-
Kistchen im Holz u. empfiehlt überaus billige
J. L. Becker, Kbln-Mögen, Dampfboots- und Maschinenbau.

Geschw. Kaufmann

Dortmund, Brückstrasse 51

Masthoff & Co.

Dortmund, 1. Kampstrasse 46.

5745

1.4

„Ah, Einjähriger Velden, noch auf der Straße? Soviel ich mich entsinne, reicht ihr Urlaub nur bis elf Uhr.“ Hauptmann v. Gröben ist auch einer der schlecht behandelten Verehrer Helenens und quält dienstlich den bevorzugten Bewerber soviel wie möglich.

Ein frohendes Lächeln geht über des Einjährigen hübsches Gesicht. Richtig das war es ja! „Zu Befehl, Herr Hauptmann! morgen früh um 11 Uhr bei Kommerzienrat Auerbach.“

Heinz Velden steht nicht reglementsmäßig gerade, und er läßt beträchtlich, während der wenigen Worte; aber der Hauptmann ist nicht im Zweifel, was sie bedeuten. Er lacht hämisch; dem grünen Jungen will er sein untergeschämtes Glück doch verjagen.

Umsonst wartet Helene Auerbach an andern Morgen auf den Freier; umsonst hat sie den Papa vorsichtig präpariert. Während sie sich die frisch Lippen in Kerger und Ungebuld fast blutig zernagt, muß der sehnlichst erwartete Herzallerliebste nachgezogen, Gewehrgriffe üben und schließlich die Stallwache übernehmen. Und auch die nächsten Tage sind reichlich mit Strafe für seine dienstlichen Verfehlungen versehen.

Als er sich endlich freimachen kann, findet er bei seiner Braut ein kühles, gezwungenes Lächeln; zu einer Erklärung kommt er nicht. Hauptmann v. Gröben hat den Camen des Mißtrauens zu freigebig gefaßt. Ihr Herz blutet zwar; aber sie scheint nicht Aug nicht Ohr für den Unwürdigen zu haben. Es war doch unerhört, nicht auszudenken, daß er sich noch spät am Morgen, nachdem sie sich mit ihm verlobt hatte, betrunken mit einem Domino herumgetrieben hatte. Und zu ihr war er nicht gekommen, hatte sie warten lassen, die doch wahrlich nicht aus Warten gewöhnt war.

Heinz Velden weiß sich keinen Rat; sie läßt ihn ja gar nicht zu Worte kommen; er kann sein Ausbleiben nicht rechtfertigen. Soll er schreiben? — Alle Wetter! Der dicke Müller muß ja für ihn eintreten.

Der dicke Müller hat nichts von dem Friedensengel mit der Palme an sich; aber er hat die Ungerechtigkeit, die sich durch nichts verblüffen läßt. Mit Gemütsruhe läßt er die hochmütige Abweisung und die spitzigen Bemerkungen Helenens über sich ergehen. Wider Willen muß sie einsehen — und wie gerne sieht sie es schließlich ein — daß Heinz keine Schuld an dem beleidigenden Ausbleiben hat; auch der schwere Rausch mochte auf die Rechnung der Verlobung geschrieben werden. Aber das Domino, warum sprach niemand von dem Domino?

Seidene Gewänder rauschten herein; huldvoll entläßt Helene den dicken Müller und empfängt die Freundin.

„Nun, darf man gratulieren, Lene: die ganze Stadt spricht ja von Deiner Verlobung.“

Abkennend und doch halb geschmeichelt, lächelt Helene. „Ich weiß ja nicht einmal, wen ihr meint.“

„O, wir aber: wir haben ihn uns genau angesehen, nicht wahr, Katie? Hat er nicht von den zwei zuoringlichen Dominos in der Hofgardenstraße erzählt?“

Helene flucht. „Zwei Dominos?“

„Ja, Kette und ich kamen mit meinem Mann vom Maskenball bei Jaspers und taten ihn unterwegs auf. Aber Du brauchst nicht eifersüchtig zu sein; er ließ uns abblitzen, daß es schon beleidigend war. Schließlich lief er noch seinem Hauptmann in die Arme; da machten wir uns aber dünn.“

Auf dem Maskenball im Hause des Kommerzienrats Auerbach drängt sich alles um das hübsche Blumenmädchen, die Tochter des Hauses. Besonders ein stattlicher Rittersmann — Hauptmann v. Gröben hat im sicheren Gefühl, daß seine Aktien steigen, sein Ausgabenkonto hart belastet — und ein starker Page bücken eifrig um ihre Gunst. Als aber beide den Rotillon, den Tanz aller

Tänze, den Herzenstanz begehren, reicht sie die Tanzkarte dem Pagen; dem Ritter aber macht sie einen schelmischen Aug: „Die Subordination ist für heute aufgehoben. Was fragt Prinz Karneval nach Anwesenheit und Rangliste! Heute gilt das Recht des Herzens; das ist heute das Faustrecht, das Recht des Stärkeren, dem ich unbedingt pariere.“

Ohne das mürrische Gesicht des Enttäuschten zu bemerken, verschenkt sie ihre Blumen weiter: Flieder, Anemonen, Kamadellchen, Rosen und Margaretenblumen; nur einen Strauß dunkelroter Rosen läßt sie auf dem Grunde des zierlich geflochtenen Weidenkorbes liegen.

„Befomme ich denn wenigstens die Blumen?“ von Gröben fragt es mit unheimlich flackernden Augen und vor Erregung zitternder Stimme. Rototzöfchen, Bauern, Pantees und Biedermeiermädchen tanzen vorüber; keiner hat eine Ahnung, was für den finstern Mann in der Frage liegt; ob er wirklich verpielt, ganz verpielt hat?

Auch das zierliche Blumenmädchen scheint ganz naiv und harmlos. „Die Blumen? Aber wissen Sie nicht, Herr Ritter, daß rote Rosen glühende Liebe bedeuten?“ damit reißt sie Heinz Velden die prächtigen Rosen ins Rams. „Was für Sie übrig bleibt? Für Sie ist der Korb!“ Mit einer kolletten Bewegung reicht sie dem Verblüfften das hübsche Körbchen und tanzt schnell mit dem Geliebten davon.

(Schluß.)

Se hat Recht.

Schulte-Kump: Segg es, Kal, wat höllst du dovan, o do op'm Wonne of wol Winschen jünd?

Schulte-Drump: Dölmmer, dat is so gar nich müeglich.

Schulte-Kump: Worüm denn nich?

Schulte-Drump: Döstop! Wo jöllt denn de Lue blicben, wann de Wonne abnimmt!!!

Schulte-Kump: Jo, Kal, do hülste wier mol Recht

Geflügelzucht.

Es ist bekannt, daß auf den ländlichen Höfen vielfach eine so große Zahl von Geflügel herumläuft, das so wenig produktiv ist, daß die Futterkosten nicht einmal herauskommen oder doch höchstens eben aufgewogen werden.

Der Landwirt klagt dann drüber, daß die Geflügelzucht nichts einbringe, und in diesem Falle hat er freilich recht. Besserung und größeren Gewinn herbeizuführen, ist aber gar nicht so schwer. Er muß dafür sorgen, daß er nur Brutierer von solchen kennen nimmt, die in ihrer Vegetätigkeit befriedigend sind.

Das ist nun freilich für den Landwirt, der sich wenig um sein Hühnervolk kümmert, nicht so leicht, weil er die besten Legerinnen gar nicht kennt; aber auch da gibt es einen Ausweg. Einige wenige Hennen, die gut legen, werden dem Personal oder dem Landwirt immer auffallen, und diese wenigen — und sind es auch nur 3 bis 4 — genügen bereits, um genügend Brutierer für eine gute Nachzucht zu erhalten.

Die Hennen sind natürlich einige Zeit vor dem Setzen der Brutierer gesondert zu halten, damit man auch wirklich ihre Eier kennt. Uebrigens muß auch der Hahn einem produktiven Stamm entnommen werden, wenn die Nachzucht befriedigend soll, und besonders muß er fremdes Blut besitzen, oder höchstens Vater der Henne sein; auf keinen Fall aber darf er mit den guten Hennen verschwägert sein, weil sonst die Nachkommen in Folge der nahen Verwandtschaft degenerieren.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

meinem Klienten die Porträts vorzulegen — mit der Frage, ob er in einem von ihnen jenen Gauner erkenne. Verneint er die Frage, so ist weiter nichts verloren, bejaht er sie, dann haben wir mit einem Schläge das ganze Rätsel gelöst.

„Nun wohl, ich werde Ihnen die Porträts liefern“, verspricht Rudolf; „die Züge der beiden sind meinem Gedächtnis so tief eingepreßt, daß —“

„Rechnen Sie nach dem Leben, nicht nach dem Gedächtnis“, unterbrach ihn der Doktor warnend, „es hängt zu viel von einer völlig getreuen Ähnlichkeit ab. Ihren Angehörigen dürfte Sie nichts davon ver-raten — meine Vermutung steht ganz unter uns.“

„Ganz recht. Sie sollen morgen schon die Porträts haben; denn ich finde jedenfalls heute noch Gelegenheit, die beiden zu sehen.“

Hiermit war die Unterredung beendet. Der Advokat setzte sich an seinen Schreibtisch und begann die vor ihm liegenden Akten zu studieren.

11. Pläne.

Der Kommerzienrat Steinfeld gab, um den polnischen Grafen in die gesellschaftlichen Kreise einzuführen, ein fein arrangiertes Gartenfest.

Er hatte darin seiner Gattin Vollmacht, die stolz darauf war, mit diesem Gast prunken zu können, und er entsetzte denn auch den Dank aller Eingeladenen, die einstimmig erklärten, sich nie zuvor so vortrefflich amüsiert zu haben.

War doch der Graf, der es gewagt hatte, das „unheimliche Haus“ zu kaufen, schon der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Neugier geworden!

Man sprach in allen Kreisen der Gesellschaft von seinem fabelhaften Reichtum, seiner Verbanung, seiner schönen Erscheinung und seiner Liebenswürdigkeit, und vorzüglich die Damen wirkten sehnlichst, ihn kennen zu lernen; sie waren nun dem Kommerzienrat sehr dankbar dafür, daß er diesen Wunsch erfüllt hatte.

Und im Grunde seines Herzens hatte Steinfeld gern der Bitte seiner Gattin nachgegeben.

Als vorsichtiger Geschäftsmann hatte er bei seinen Geschäftsfreunden in Breslau Erkundigungen über den Grafen eingelesen und von diesen eine Antwort empfangen, die ihn vollständig zufrieden stellte. Graf Krastinski mußte in der Tat ein reicher Herr sein, der ganz bedeutende Einnahmequellen besaß.

Die schönen Projekte, welche der Kommerzienrat für die Zukunft entworfen hatte, waren durch die Verhaftung Hugo's unausführbar geworden, und an der Schuld des jungen Mannes ließ sich jetzt auch nicht mehr zweifeln. Dadurch wurde der Gedanke an die Möglichkeit einer Verbindung mit dem Grafen nahe gerückt, und der Kommerzienrat konnte nicht leugnen,

gegenüber. Kennen Sie den polnischen Grafen, welcher das unheimliche Haus gekauft hat?

Rudolf blinnte den Fragenbetreffenden an.

„Er kommt häufig in unser Haus“, erwiderte er; „bald hat er nach diesem, bald nach jenem zu fragen.“

„Wie lebt er?“

„Er ist selten zu Hause — er macht jeden Tag Besuch. Kommerzienrat Steinfeld war mit seinen Damen gestern bei ihm, und man spricht bereits von einem großen Gartenfest, das er in der nächsten Zeit zu geben gedenkt.“

„Der Pole wohnt mit seinem Diener allein in dem Hause?“

„Natürlich.“

„Der Diener ist ebenfalls ein Pole?“

„So heißt es, man sieht's ihm aber nicht an. Mir gefällt dieser Diener nicht; er scheint bei aller Ehrlichkeit vor seinem Herrn ein heimtückischer Mensch zu sein.“

Der Doktor ging schweigend wieder hin und her. Nach einigen Minuten blieb er vor dem jungen Manne stehen und fragte:

„Sie können zeichnen?“

„Man hat mir oft gesagt, an mir sei ein Maler verloren gegangen“, erwiderte Rudolf scherzend.

„Ich möchte Ihr Talent auf die Probe stellen“, jagte der Advokat in demselben Tone; „zeichnen Sie die Porträts des Polen und seines Dieners. Ich ver-lange weiter nichts, als treue Ähnlichkeit. Photographien wird man von den beiden nicht erhalten können, und es würde Argwohn erregen, wenn man sie darum bitten wollte.“

Wachsendes Besremden spiegelte sich in den Zügen Rudolfs. Er hatte augenblicklich erraten, zu welchem Zweck der Doktor die Porträts wünschte.

„Sie glauben, daß der Graf jener Gauner sein könnte?“ fragte er.

„Er oder sein Diener! Wäre das ganz unmöglich?“

„Unmöglich nicht, aber —“

„Unwahrscheinlich, wollen Sie sagen? Wer ist dieser Graf? Woher kommt er? Hat er wirklich Güter in Polen? Sie werden mir keine dieser Fragen mit Sicherheit beantworten können; Tatsache aber ist es, daß er am Tage nach dem Diebstahl hier plötzlich aufgetaucht ist, das Haus gekauft und den Kaufpreis bar bezahlt hat. Und wenn ich deshalb vermute, daß er ein Schwindler sei, können Sie diese Vermutung widerlegen?“

„Das nicht“, meinte Rudolf zögernd, „aber die Sicherheit, mit welcher dieser Herr auftritt —“

„Beweist nichts!“ Ich behaupte ja nicht, daß meine Vermutung richtig sein muß; ich will auch Alles vermeiden, was den Grafen auf meine Nachforschungen aufmerksam machen könnte; aber ich bin auch entschlossen,

daß dieselbe ihren blendenden Glanz auf sein Haus und seine Firma zurückstrahlen würde.

Wenn Adelaida auch jetzt noch der Stimme ihres Herzens Gehör schenkte, die ihr zuflüsterte, daß Hugo gemeine Verbrechen nicht begangen haben könne, so mußte seine Verurteilung die bisherige Zuneigung doch in Verachtung umwandeln, und nichts war dann geeigneter, die Erinnerung an ihn rascher zu tilgen, als die Verlobung mit einem andern Manne, der in jeder Hinsicht ihrer Meinung wert genannt werden durfte.

Und wie interessant, wie lebenswürdig, und geistreich zeigte sich heute wie er der Graf!

Adelaida saß am Flügel. Der vornehme Gast plauderte mit ihr über Musik, über Konzerie, denen er in Paris und London beigezogen hatte; er sprach von den bald leidenschaftlich wilden, bald wehmütigen Wehen seines unglücklichen Vaterlands, dann äußerte er den Wunsch, daß man ihm eine Geige verschaffen möge. Und als dies geschehen war, entzückte er die Gesellschaft durch die wirklich meisterhafte Fertigkeit seines Spiels. Er spielte polnische und ungarische Lieder, Tänze und eigene Phantasien, und als er sein Spiel beendete, hatte er die Herzen aller im Fluge gewonnen.

Und Adelaida vergaß an diesem Abend alles andere. Sie hatte keine Ahnung von den Plänen ihrer Eltern, sie sah es gerne, daß der Graf, der so angenehm und geistreich zu plaudern mußte, nicht von ihrer Seite wich.

Wie aber der Herr oben in den Salons, so war der Diener unten im Speisezimmer der Mittelpunkt der kleinen Gesellschaft.

Michael Bortowski besaß freilich nicht die gesellschaftlichen Talente seines Herrn, aber er verstand es, die Dienerschaft zu imponieren; er hatte ja auch weite Reisen gemacht und viel gehört und gesehen.

So verstrich der Abend zu allseitiger Zufriedenheit. Als der Graf mit seinem Diener das Haus verließ, war Mitternacht schon nahe.

Michael schritt seinem Herrn zur Seite. Sie und da begegnete ihnen noch ein vereinzelter Wanderer.

„Wie beunruhigt es, daß wir noch immer keine Briefe von London bekommen; sie hätten längst eintreffen müssen,“ sagte ernstlich der Pole.

„Graf Rankow wird die Briefe selbst kommen,“ erwiderte der Diener.

„Ich möchte ihm nicht dazu raten, Wenn er hier erkannt wird, ist er verloren.“

„Ach, wer sollte ihn erkennen?“ sagte Michael gelassen.

„So ängstlich darf man nicht sein.“

„Wir müssen es sein. Graf Rankow könnte uns hier alles verderben,“ entgegnete der Pole heftig. „Ich habe hier einen Hasen gefunden.“

Rankow ist klug genug, um sich selbst den Rücken zu sichern; wir wollen uns deshalb keine Sorgen machen. Und da wir alle politischen Flüchtlinge sind, so haben wir schon manches für uns, was im schlimmsten Falle uns entschuldigt und unsere Zusammengehörigkeit begründet.“

Der Graf schwieg, aber er beschleunigte seine Schritte.

„Das ist alles richtig,“ begann er nach einer Weile; „aber hüte Dich, diesen vertraulichen Ton gegen mich in Gegenwart anderer anzuschlagen; man würde ihn trotz unserer politischen Zusammengehörigkeit sehr befremdlich finden.“

Beide bogen in die Straße ein, an welcher das heimliche Haus lag.

„Sobald die Sendung von London oder Rankow selbst hier ankommt, mußt Du nach Breslau,“ nahm der Graf wieder das Wort; „die Sache wird immer dringender.“

„Und das andere Geschäft?“

„Wachstums soll es erstens werden; ich bin jetzt mit meinem Plane noch nicht ganz fertig.“

In diesem Augenblick vernahm plötzlich eine dunkle Gestalt ihnen den Weg.

„Rankow!“ sagte Graf Krasiński erschrocken.

„Ich habe hier auf Ihre Heimkehr gewartet,“ lautete die Antwort.

„Wann sind Sie angekommen?“

„Heute Abend.“

„Und wo abgestiegen?“

„Nirgends; ich gebe die Befehle bei Ihnen zu wohnen.“

„Geh’ voran und öffne das Haus,“ befahl Krasiński seinem Diener. „Wissen Sie auch, daß Sie sich mutwillig in Gefahr begeben?“ wandte er sich zu Rankow; „Sie hätten mir die Papiere schicken können.“

„Das wäre zu gefährlich gewesen.“

„Hat man schon Witterung erhalten?“

„Noch nicht, aber lange kann’s nicht mehr dauern. Und daß man dann in London die ersten Nachforschungen anstellen wird, unterliegt keinem Zweifel.“

„Dann müssen Sie London verlassen.“

„Ich gedenke auch, etliche Zeit hier zu bleiben.“

„Hier? Um keinen Preis! Sie würden uns alle unglücklich machen.“

Michael schloß hinter ihnen das Gittertor. Sie schritten auf das Haus zu.

„Die Haustür ist offen,“ sagte Michael befürzt; „während unserer Abwesenheit muß Jemand hier gewesen sein.“

„Führen Sie eine Waffe bei sich?“ flüsterte Krasiński.

„Einen Revolver.“

„Gut, ich auch. Nur keine Ueberreißung! Wir könnten sonst mit dem Gesicht in unangenehme Berührung kommen.“

Die beiden traten in das Haus und lauschten. Das scharfe Ohr des Polen vernahm im oberen Stock Geräusch. Rasch stieg er die Treppe hinauf und ebenso rasch öffnete er die Tür, durch deren Spalten ihm ein schwacher Lichtschein entgegenstrahlte.

Die Brüder Schaller standen vor dem erschrockenen Schreibtisch und waren mit der Durchsicht desselben eifrig beschäftigt.

„Kein Beweigung!“ rief Krasiński mit erhobenem Revolver.

„Hol’ Sie der Henker!“ murmelte Otto Schaller.

„Konnten Sie nicht noch eine Viertelstunde länger ausbleiben?“

„Was wollen Sie nun tun?“ fragte sein Bruder.

„Die Polizei rufen? Wir e-gewen uns so leicht nicht.“

„Wollte ich Euch verhaften lassen, so könnte ich damit bis morgen warten,“ erwiderte der Graf ruhig.

„Ich habe Euch kürzlich im Hause Rankow’s gesehen. Ihr wohnt dort, und heißt Schaller, und hier sind zwei Zeugen, die Euch morgen wieder erkennen und meine Anklage bestätigen würden.“

„Was hätten Sie davon?“ brummte Hermann.

„Wir haben nichts genommen, weil wir kein bares Geld fanden.“

„Ach, ich denke nicht daran, Euch unglücklich zu machen, diesmal will ich’s Euch hingehen lassen, aber wird in der Folge hier noch mal eingebracht, dann mache ich der Polizei sofort Anzeige.“

„Auch wenn wir’s nicht gewesen sind?“ fragte Otto Schaller in höhnischem Tone.

„Auch dann! Michael, führe die Leute hinaus! Merkt Euch wohl, was ich Euch gesagt habe: — ich verzeihe in diesem Punkte keinen Spaß.“

Fortsetzung folgt.

Karneval

Von Hanns Cibbert.

(Nachdruck verboten.)

Zu überströmendem Glückgefühl leerte Heinz Westen das hochgefüllte Glas mit dem schäumenden Trank auf die Nagelrolle, strahlenden Blickes den hübschen, blonden Kopf mit den übermütigen blauen Augen zu seiner schönen Nachbarin neigend, die sich ihm eben trohen Herzens fürs Leben zu eigen gegeben hatte.

„Für Dich, für Dein — für unser Glück.“

Und ebenso strahlend blühten die dunklen Augen zu dem schlanken Einjährigen empor, der für sie die Verkörperung von Schönheit und Männlichkeit bedeutete, selbstergeben, als seien sie beide allein auf der Welt.

Um sie brandete es von schwirrenden Reden, von ausgelassenen Scherzen, von übermütigen Sachen. Hoch gingen die Wogen des Karnevals. Der lustige Prinz schwingt sein närrischeszepter mit Grazie und verführt Männlein und Weiblein zu toller Lustigkeit. Tanzende Pizette, scherzende Clowns, bezopfte Chinesen, verführerische Anbalsierinnen und mädchenhafte, deutsche Gretchen ziehen in buntem Reigen vorüber: dazwischen ein rotnasiger, bärtiger Stadtpolizist aus der guten alten Zeit, der über allzu zärtliche Blide Buch führt und in sich versunkenen Bechern Flasche und Glas konjiziert. Ober der bebrillte Naturforscher, der die jungen Damen als Blumen betrachtet und sie genau zu untersuchen und zu erforschen bestrebt ist, der unermüdliche Pole mit den weißen Baumwollstrümpfen und dem Schwanenpelzbesatz um die niederen Juchshuhe, die intrigierenden, geheimnisvollen Dominos mit den verstellten hohen Stimmen und der altdeutsche Ritter mit dem Samtbarette aus der Verleihanstalt. Dazwischen historische und lächerliche Persönlichkeiten aus der Gegenwart alle vom Geiste der Karnevalt ergriffen, lachend, scherzend und spektakulär.

Und leise, ganz leise schwebt Gott Amor im Saale einher und knüpft unsichtbare Fäden von Auge zu Auge, von Herz zu Herzen. Heimlich zieht er an den Fäden, daß die Herzen sich näher und näher kommen, daß die Augen ineinander tauchen. Schelmisch lacht er, wenn er ein in sich versunkenes Pärchen gewahrt und reißt sich fichernd die rosigen, rundlichen Hände.

Heinz Westen weiß kaum, daß es ein Maskenball ist, auf dem er sich befindet, hört kaum die Scherze und Anspielungen der Vorübergehenden. Er weiß nur, daß Helene, seine angebetete Helene die seine werden will, hört nichts und will nichts hören, als die Versicherung ihrer Liebe aus des schönen Mädchens blühendem Munde.

In einem förmlichen Rausch von Glück und Wein geht er umher, bis er die Geliebte sorglich neben der Mutter im Wagen untergebracht hat. Morgen wird er bei ihrem Vater um sie anhalten!

Dann aber beginnt sich eine schwere Müdigkeit auf ihn herabzusinken. Der anstrengende Dienst, das tolle Tanzen, die Aufregung und der Wein — die Natur beginnt ihr Recht zu fordern. Aber ein kräftiger Schlag auf die Schulter ihret! ihn aus seiner Träumerei; er blickt in ein lustiges Freundesgesicht.

„Donnerwetter, Heinz, alter Junge! Hast Du einen Duse! Schnappst der ganzen Bande von Verliebten und Müdigkeitsgarn das schönste und reichste Mädchen der Stadt vor der Nase fort.“

„Ich weiß nicht, was Du damit meinst, Müller.“

„Na, tu nicht so, Ferkchen! Meinst Du, ich wäre so kindlich, mich von Dir dumm machen zu lassen, nachdem ich Euch gesehen und beobachtet und euren zärtlichen Abschied beigezogen habe. Du scheinst mich nicht für sehr heile zu halten.“

„Dann erweise mir, weniaßens die einzige Liebe und schweige einweilen noch!“

„Na, wenn’s sein muß; aber erzähle wenigstens, wie das so schnell gekommen, wie Du sie erobert hast.“

Erzählen — wenn man sich selbst noch nicht innerlich zurechtgefunden hat. Vor dem kühlen Ohre Dritter bloßlegen, was einem das Glückste, das Beglückendste ist, sich zu der glänzenden Partie gratulieren zu lassen, wenn man sich kaum würdig fühlt, das zu besitzen, was man so heiß begehrt hat. — Nein, fort! Mit sich allein sein — nach Hause!

Aber Heinz Westen hat ohne den biden Müller gerechnet.

„Nein, Bärchen, so entkommst Du mir nicht. Er kannst Du kein fabelhaftes Glück mit ein paar feinen Flaschen begießen: Du bist uns ohnehin noch Deine Geistesnüsse schuldig: He Helwig’s, Braun, hierher! Heinz Westen will kneifen.“

„Nein, doch keinen Konfens, Junge! Ein andermal gerne, aber heute ist es ja zu spät, schon ein Uhr, ich habe keinen Urlaub.“

„Zu spät, wenn ich das höre! Heute sind wir in der rechten Stimmung, und den Papfen hast Du ja schon gestrichen.“

Alle umringen ihn: er kann sich nicht losmachen. Eine tolle Trinkererei geht los: in die überhöhten Köpfe noch mehr Alkohol wie zu viel. In Heinz Westens Kopf geht es rund wie ein Mühlrad. Und er muß immer noch zutrinken, nachkommen, prosten . . .

Sehr angeheitert wanden die schneidigen Masken noch Hause. Heinz hat gezeigt, daß er nicht kneifen wollte, daß er sich nicht lumpen läßt; aber er selbst ist das erste Opfer der schweren Weine. Wie war ihm nur? Vorher war doch etwas so schönes gewesen, auf das er sich jetzt nicht mehr besinnen kann. Er hatte eine solche Freude gefühlt, wo jetzt der dumpfe Dreck wie eine feste dunkle Wand sitzt.

Trotz der vorgerückten Stunde ist es innerhalb der Stadt noch belebt. Gejohlt und Gelächter heimkehrender Narren erfüllen die Straßen: und dann eine stille Straße; das Säbelraseln des Einjährigen, der unterhofferweise Bekanntschaft mit den Gittern und Presssteinen macht, ist der einzige Laut, der die Dunkelheit erfüllt. Reife nahen von ferne leichte Trippelschritte. Zwei elegante blaueidene Dominos mit einem verlarvten Begleiter. Unter der Laterne treffen sie mit Heinz Westen zusammen. Nicken und lachen. „Das ist ja Helene’s Berch.“

Im Nu hängen sich die beiden Dominos an seinen Arm. „Was bist Du für ein netter Junge! Wie gefällt es Dir denn hier? Wo kommst Du her zu so früher Stunde?“

Hundert Fragen in einem Atem. Heinz weiß kaum, wie ihm zu Mute ist. Was wollen die Masken nur von ihm?

„Schön, Kinder! Morgen,“ und er versucht, sich loszumachen.

Umso fester halten ihn die blaueidene Dominos. „So entkommst Du uns nicht. Sei mal lieb, Heinzchen.“

Freundlich lächelt das hübsche Gesicht. „Ein andermal. Laßt mich jetzt in Ruhe; ich bin so müde.“

Der entlarvte Begleiter hustet. „Nati; übertreibe es nicht.“

„Ach was! Ich möchte doch gern wissen, in was sich gewisse junge Damen verliebt haben; wir werden ihn schon zum Reden bringen.“ Und lachend schreiten die beiden Damen neben Heinz.

Nach eine Biegung — unter der Laterne tritt ihnen die kräftige Gestalt des hochgewachsenen Offiziers, seines Hauptmanns — entgegen. Inständig schlägt Heinz Westen die Fäden zusammen und legt frontmachend die Finger an die Hosennaht. Die Dominos verschwinden im Dunkel . . .